Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 9. Oktober 1884. Nr. 472.

Deutscher Frauentag.

Weimar, 6. Oktober.

Heute Nachmittag 5 Uhr begannen in dem zweckentsprechend dekorirten Saale der Armbrustgesellschaft die Verhandlungen des „Deutschen Frauentages", nachdem heute Vormittag bereits eine Delegirtenversammlung stattgefunden, in der rein geschäftliche Gegenstände verhandelt wurden.

Redakteur Lammers-Bremen eröffnet den Verbandstag, worauf nach der von der Delegirtenversammlung vorgeschlagenen und von den Anwesenden angenommenen Bureauwahl Geh. Regierungsrath Guyet das Wort nahm, um die Anwesenden im Auftrage der Frau Großherzogin zu begrüßen.

Hierauf erhielt Frau Professor Weber-Tübingen das Wort zu ihrem Vortrag „über berechtigten und unberechtigten Luxus". In beredten Worten betonte zunächst die Dame, daß es ihr völlig fernliege, einen nationalökonomischen Vortrag halten zu wollen, dieses Wagniß sei zu kühn für ihr Wissen; es geschehe dies vielmehr, weil man sich bei der Beobachtung unseres heutigen Gesellschaftslebens der Erkenntniß nicht verschließen könne, daß die dämonische Leidenschaft für den Luxus einen zunehmend düsteren und verhängnißvollen Einfluß auf Tausende ausübe und ihr Glück und ihre Ehre zerstöre. Der unberechtigte Luxus sei mit einem Vampyr zu vergleichen, der sich von der Tugend und dem Familienglücke nähre, und kaum geschähen um der wirklichen Noth des Lebens willen so viele ehrlose Verbrechen, wie um größeren Luxus machen zu können, und vor dem ganzen weiblichen Geschlecht könne man nicht eher eine wirkliche Hochachtung haben, so lange man noch Frauen und Mädchen unter demselben wisse, welche ihre Ehre und Unschuld für einen Schmuck oder ein Seidenkleid dahingäben. Wer die Sitten- und Kulturgeschichte des weiblichen Geschlechts studire, der werde zu erkennen vermögen, welch dunkles Blatt gerade diese aus solchen Motiven hervorgegangenen Sünden und Fehler bildeten. Aber auch viele Männer trügen einen Theil der Schuld daran, wenn sich die Frauen und Töchter in ihrer Hauptbeschäftigung mit dem Luxus abgäben.

Rednerin ging nunmehr auf die Frage ein, was man denn eigentlich unter einem berechtigten und unberechtigten Luxs zu verstehen habe, und beantwortete die Frage dahin, daß man damit allgemein die Güter bezeichne, welche zur Befriedigung dessen dienten, was über das naturnothwendige Bedürfniß hinausginge, daß also jeder Verbrauchs- oder Gebrauchsgegenstand aus der Kunst-, Natur- und Gewerbe-Produktion, welches der Einzelne nicht nothwendig bedürfe, als Luxusgegenstand zu bezeichnen ist. Ueber das Bedürfniß seien freilich die Ansichten der einzelnen Menschen sehr verschieden und Diogenes der Stoiker böte hierzu wohl die beste Illustration. Nichts bezeichne zuverlässiger die Kulturhöhe eines Volkes, als die Art und Weise, wie, und die Gegenstände, mit denen das Volk Luxus treibt. Besonders unberechtigt sei auch der Luxus, welcher die Gesetze der weiblichen Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit verletze, der sich nicht selten in der Kleidermode breit mache und der durch seinen Ursprung aus der Halbwelt sich selbst kennzeichne und auf gute Sitte und öffentliche Moral verderblich wirken müsse. Dem Eindringen dieses Luxus möchten die Frauen bei sich und in ihren Familien Widerstand entgegensetzen, indem sie nur aufnehmen, was den Gesetzen des wahrhaft Schönen entspreche und was dem unverdorbenen natürlichen weiblichen Sinne von der Natur selbst tief eingeprägt sei.

Weiter aber auch, führte Frau Professor Weber aus, führe sich der unberechtigte Luxus in den Familien ein durch den Mangel an Charakterstärke, indem die Betreffenden nicht ohne Neid und Begehrlichkeit den Luxus reicherer Freunde zu sehen vermöchten, nicht, ohne der Versuchung zu verfallen, denselben wenigstens nach außen hin nachzuahmen. Zunächst verwende die sonst tüchtige Hausfrau, die durch ihren Fleiß die bescheidene Existenz hätte fördern können, alle ihre Thätigkeit nur für den einen Zweck, Kleiderluxus für sich und die Kinder zu beschaffen. Die Ausgaben ständen dann aber in keinem Verhältniß zu den Einnahmen und es würden dann zunächst geringere Erziehungsmittel den Kindern geboten, man nähme sich später schlechtere Wohnungsräume und endlich lasse man es dann sogar an der Ernährung fehlen. Die weitere Folge seien die unausbleiblichen Schulden, und schließlich ließe sich dann der Mann verleiten, in eine ihm anvertraute Kasse zu greifen. So habe der Dämon des Luxus plötzlich Glück, Ehre und Existenz der früher geachteten Familie verschlungen, und die Frau, welche einst in ihrer Schwachheit es als größten Triumph angesehen habe, das gleiche Kleid zu tragen, wie die reiche Freundin, müsse nun für die hungernden Kinder dieselbe um Brod anflehen, während der Vater im Gefängniß büße für den unberechtigten Luxus der Familie. — Keineswegs dürfe man gegen den Luxus überhaupt als solchen reden, denn zahllose Künstler und Arbeiter wurden durch das gänzliche Schwinden des Luxus brodlos. Im Gegentheil müsse man dahin streben, daß das einzelne Individuum nur mit denjenigen Mitteln einen edlen, vernünftigen Luxus mache, welche es ohne Pflichtverletzung verwenden dürfe, und darauf hinwirken, daß Alle charaktervoll genug würden, um sich die unter Umständen nothwendige Entsagung aufzuerlegen. Unsere technischen Erfindungen seien so weit vervollkommnet, daß man heut zu Tage für ein Billiges die werthvollsten Kunstgegenstände in Imitation erhalten könne, und damit sei dem Bedürfniß, Luxusartikel zu besitzen, völlig Rechnung getragen, denn ein Handwerker empfinde über einen Oelfarbendruck z. B. dieselbe Freude, wie ein Reicher über ein wirkliches Oelbild. Aber auch die Töchter wohlhabender Eltern suchten sich einen für ihren Stand und ihre Verhältnisse unvernünftigen und maßlosen Luxus zu verschaffen, indem sie den sonst so ehrenvollen Fleiß ihrer Hände dazu verwendeten, die in den Mußestunden heimlich verfertigten Arbeiten weit unter dem Marktpreis zu verkaufen, während sie auf der anderen Seite auch noch die ohnedies so geringen Lohnverhältnisse unheilvoll herabdrückten. Auf die Hülfsmittel übergehend, welche die Gefahr vor dem unberechtigten Luxus aus dem Wege räumen sollten, betonte Frau Professor Weber in erster Linie eine möglichst gediegene Erziehung. Sie dürfe aber nicht, wie heute so manchmal, nur eine Schärfung der Intelligenz und eine Schulung der positiven Wissenschaften sein, sie müsse vor Allem in einer strengeren Charaktererziehung bestehen, sie müsse eine gewissenhafte Bildung und Entwickelung der Herz- und Gemüthseigenschaften, der Selbstverleugnung, Opferfähigkeit und Charakterfestigkeit erstreben. Hierdurch sei es möglich, daß jeder Einzelne sich auf den für seine subjektiven Verhältnisse erlaubten Luxus beschränken lerne.

Nach dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrag erhielt Fräulein Kalm-Kassel das Wort, indem sie an den Vortrag der Frau Professor Weber anschloß, mit dem Bemerken, daß man sich ja nun einmal nicht ganz von der Mode emanzipiren könne. Aber dann wolle man doch immerhin billig und gut kaufen, und das könne man ebensogut in Deutschland, wie im Ausland und deshalb solle man nicht auf Grund der von den französischen Magazinen alljährlich zur Versendung gelangenden Kataloge seine Einkäufe machen, vielmehr die heimische Industrie unterstützen. Was aber die Beschränkung des Luxus beträfe, so könnte die Männerwelt von sehr großem Einfluß sein, wenn sie sich z. B. bei Bällen nicht allein vom Flitter und Tand, der dort zur Schau getragen würde, leiten ließe, denn ein einfaches Mädchen vom Lande würde selbstredend, wenn sie im einfachen bescheidenen Kostüm auf dem Ball erschienen wäre und nicht von den Herren ausgezeichnet worden, das nächste Mal einen erhöhten und somit unberechtigten Luxus zur Schau tragen.

Frau Direktor Merge-Berlin gab sodann einen interessanten Bericht über die vielseitige und ersprießliche Thätigkeit des „Lette-Vereins".

Ihr folgte Redakteur Lammers-Bremen mit einem Vortrag über die Mitthätigkeit der Frauen bei der Armenpflege, die er ein „Kolonialfeld für brachliegende Frauenarbeit" nannte. Redner bezeichnete die Thätigkeit der Frauen als unentbehrlich bei dem Liebeswerk der Armenpflege und stellte die Forderung, daß dieselben amtlich als Pflegerinnen in den öffentlichen Dienst eingestellt würden. Die sich daraus ergebende Frage, ob denn die Frauen auch den an sie gestellten Ansprüchen gerecht zu werden wüßten, beantworte sich wohl am besten aus dem so eben gehörten Bericht über die Thätigkeit des „Lette-Vereins". Und wenn man die Armenpflegerinnen auch jetzt noch als Ausnahmen betrachten müsse, so sollten dieselben zur Regel werden, denn einen kräftigeren Bundesgenossen gegen die Noth vermöge er nicht zu finden.

Frau Lina Morgenstern-Berlin sprach sodann über die Berliner Volksküchen, die Entwickelung und den Charakter derselben des Näheren beleuchtend. Den interessanten statistischen Mittheilungen, welche Frau Morgenstern über die Volksküchen gab, entnehmen wir unter Anderem, daß dieselben während der Dauer ihres nunmehr achtzehnjährigen Bestehens im Ganzen 33 Millionen Portionen verabreichten, daß sechs Herren das Institut nach außen hin vertreten, während 250 Damen die Kontrolle führen. Das ganze Institut basire auf dem Prinzip der Selbstverwaltung und dem entsprechend seien alle der Anstalt zugewendeten Geschenke an Baarmitteln nicht unmittelbar für die Volksküchen selbst verwendet, sondern zu einer Pensionskasse für die Angestellten verbraucht worden. Die hohe Gunst, welcher sich die Volksküchen seitens der Kaiserin zu erfreuen haben, hob Frau Morgenstern besonders hervor. Im Uebrigen verwies Rednerin auf den gedruckt vorliegenden Jahresbericht.

Einen fein durchgeistigten Vortrag hielt sodann Fräulein Marie Neumann-Karlsruhe über die Frage „Pensionat oder Familie?" Von der historischen Entwickelung der Internate und den daraus entstandenen Pensionaten ausgehend, zog Rednerin eine vergleichende Parallele zwischen beiden Instituten, indem sie zu der Folgerung kam, das Pensionat für Mädchen auf jeden Fall dem Internat vorzuziehen, da im Letzteren die Insassen sich vom praktischen Leben entfremdeten, während sie durch das Pensionat tagtäglich in das frisch pulsirende Verkehrsleben hineingezogen würden und eine Verschmelzung der Stände einträte, während im Internat der Kastengeist groß gezogen würde. Das Unterbringen der jungen Mädchen in eine Familie sei ebenfalls nicht zu empfehlen, da sie die Vortheile eines Pensionats, vorausgesetzt, daß dasselbe unter Leitung einer Dame stände, die der hohen Aufgabe vollständig gewachsen und die aus eigener Individualität heraus zu schaffen vermöge, niemals zu ersetzen vermöge. Der Vortrag des Fräulein Neumann, welcher das Wesen der Pensionate als Frauenfrage, als Erwerbs- und Bildungsfrage in ausgiebigster Form behandelte, wurde mit reichem und wohlverdientem Beifall belohnt seitens des überaus zahlreichen, meistens aus Damen bestehenden Auditoriums.

Mit diesem Vortrag schloß der erste Vereinstag.

(Berl. Tgbl.)

Deutschland.

Berlin, 8. Oktober. (Das neue zahnärztliche Institut an der Universität Berlin.) Aus der Gesammtheit der wissenschaftlichen und praktischen Medizin hob sich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts auch die Zahnheilkunde als eine selbstständige Diezipliu hervor. Wenngleich zahnärztliche Operationen, wie hauptsächlich die Extraktion erkrankter Zähne, noch lange Zeit von Aerzten und zwar besonders von solchen Aerzten, die sich mit Chirurgie beschäftigten, ausgeführt wurden, so bildeten sich daneben die Methoden der Konservirung erkrankter Zähne durch die Füllung, sowie des künstlichen Ersatzes verloren gegangener Zähne aus, welche wegen der für diese Hülfsleistungen erforderlichen besonderen Kenntnisse und Geschicklichkeiten nicht mehr einfach Sache der Aerzte bleiben konnten. So entstand neben den Aerzten die besondere Berufsklasse der Zahnärzte, deren wissenschaftliche Ausbildung zwar der der Aerzte nicht gleichkam, die jedoch durch die auf ihrem Spezialgebiet erworbenen größeren Fertigkeiten in vielen Fällen befähigt waren, helfend einzugreifen, in denen es die Aerzte nicht vermochten. Die Uebertragung dieser Geschicklichkeit pflanzte sich von dem Meister durch private Unterweisung auf den Schüler fort. Der Staat knüpfte die Ausfertigung einer zahnärztlichen Approbation an die Ablegung eines Examens, aber man dachte noch nicht daran, öffentliche Anstalten für den zahnärztlichen Unterricht einzurichten.

Einen wesentlichen Aufschwung erhielt die Zahnheilkunde von den Vereinigten Staaten Nordamerikas aus. Zu der hohen Begabung für seine Mechanik, welche ein charakteristischer Zug des Nordamerikaners ist, gesellte sich hier die höchste Werthschätzung einer gut gehaltenen Bezahnung von Seiten des Publikums, und aus der gegenseitigen Einwirkung dieser Faktoren erwuchs eine Zahnheilkunde, welche nach kurzer Zeit diejenige weit übertraf, die sich inzwischen in Europa gebildet hatte. Dabei war es von besonderer Wichtigkeit, daß auf dem Boden der Vereinigten Staaten Fachschulen für Zahnheilkunde entstanden, welche die Uebertragung des Erworbenen vom Lehrer auf die Schüler, sowie die Fortbildung der ganzen Disziplin wesentlich erleichterten. Das erste derartige Dental-Kollege wurde im Jahre 1839 in Baltimore gegründet, und dieses Vorgehen fand so viel Anklang, daß sich die Zahl dieser Anstalten beständig vergrößerte, so daß jetzt in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und in Kanada nicht weniger als 19 Dental-Kolleges bestehen. Die erste Nachbildung, welche die Einrichtung in Europa fand, war die Gründung des Dental-Hospitals in London im Jahre 1859, welches sich aus bescheidenen Anfängen allmälig zu einem stattlichen Institut entwickelt hat. Auf dem Kontinent von Europa hat man dagegen erst in den letzten Jahren der zahnärztlichen Disziplin größere Aufmerksamkeit zugewandt und geeignete Lehrvorrichtungen für dieselbe geschaffen. Im Jahre 1881 fügte die Regierung des Kantons Genf der dortigen neu errichteten Universität ein besonderes Institut für Zahnheilkunde hinzu, und kurze Zeit darauf bildete sich in Paris ein Komitee von Privaten, welches die Ecole dentaire gründete, neben welcher inzwischen noch ein Institut odontologique entstanden ist.

In Deutschland war bisher für den Unterricht in der Zahnheilkunde nur wenig gesorgt. An einzelnen Universitäten bestanden zwar private, von Seiten des Staates subventionirte Unternehmungen, die dem Unterricht in diesem Fache dienten, jedoch war es auf diesem Wege nicht möglich, mit den großen amerikanischen Dental-Kollege in erfolgreiche Konkurrenz zu treten; und so wanderte denn Jahr für Jahr eine erhebliche Anzahl Deutscher nach Amerika, um dort diejenige Ausbildung zu finden, für welche es in der Heimath an ausreichender Gelegenheit fehlte. Um in dieser Beziehung eine durchgreifende Abhülfe zu schaffen, hat sich die Regierung entschlossen, an der Universität Berlin ein Institut für Zahnheilkunde in größerem Maßstabe einzurichten, welches mit Beginn des bevorstehenden Wintersemesters, also zum 15. Oktober d. Js., in Thätigkeit treten soll. Dasselbe ist in dem Hause Dorotheenstraße 40 eingerichtet. Die Thätigkeit in dem Institut wird sich erstrecken auf die Chirurgie der Mundhöhle mit Einschluß der Extraktion der Zähne, sowohl in der Narkose wie ohne dieselbe, und die operative Zahnheilkunde, welche in der Konservirung der erkrankten Zähne durch die Füllung ihre hauptsächlichste Bethätigung findet. Die erstgenannte Funktion, sowie die Direktion des ganzen Instituts liegt in den Händen des außerordentlichen Professors Dr. Busch, die zweitgenannte Funktion ist dem Herrn praktischen Arzt und Zahnarzt Dr. Pätsch und Herrn Dr. W. Miller übertragen. Die mechanische Zahnheilkunde, welche den Zahnersatz, das Richten der Zähne 2c. umfaßt, wird von Herrn Zahnarzt Sauer gelehrt. Da jedoch in den Räumen des Instituts einstweilen hierfür noch kein Platz ist, so wird dieser Unterricht in einem Laboratorium stattfinden, welches Herr Sauer in seinem Hause, Schiffbauerdamm 38, eingerichtet hat.

Auf diese Weise finden die drei Theile, aus denen die praktische Zahnheilkunde besteht, volle Berücksichtigung. Es wird dadurch ermöglicht werden, daß die Studirenden der Zahnheilkunde von jetzt an in Deutschland eine ebenso sorgfältige Ausbildung erhalten, als diejenige war, welche sie sich bisher erst nach einer weiten Reise über das Meer erwerben konnten. Für die theoretische Ausbildung ist durch die in dem Institute gelesenen Kollegien, sowie durch die Vorlesungen an der Universität in reicher Weise gesorgt.

Als ein besonders günstiges Zeichen begrüßen wir es, daß auch die königlich sächsische Regierung in neuester Zeit der Lehrthätigkeit in der Zahnheilkunde ihre Aufmerksamkeit zugewandt hat und gleichfalls zum Beginn des bevorstehenden Wintersemesters ein Institut für Zahnheilkunde an der Universität Leipzig eröffnet. Indem wir beiden Instituten eine gedeihliche Entwicklung wünschen, hoffen wir, daß dieselben wesentlich dazu beitragen werden, das Studium der Zahnheilkunde in Deutschland zu fördern und uns auch in diesem Zweige der Heilkunde von ausländischen Unterrichtsanstalten unabhängig zu machen.

— Die kronprinzliche Familie, welche zur Zeit bei Bozen in Tirol weilt, wird vor der Rückkehr nach Berlin erst noch einen kurzen Aufenthalt in Wiesbaden nehmen.

— Die „Danz. Ztg." schreibt: Es wird unsern Lesern die eigenthümliche Uniformirung eines Theils der hiesigen Infanterietruppen aufgefallen sein. Der blousenartige Rock, welchen im Juli hier zuerst die Landwehr probirte und den jetzt auch Mannschaften der Linien-Infanterie tragen, wird bei der ganzen Armee und zwar bei allen Waffengattungen eingeführt werden. Durch die Farben der Achselklappen auf der Blouse werden dieselben sich von

einander unterschieden. So ist die hellblaue Farbe derselben durchweg für die ganze Infanterie eingeführt. Der bisherige Waffenrock wird jedoch nicht verworfen, sondern verbleibt als Sonntagsrock und für Paradezwecke. Die Mannschaften tragen das neue Uniformstück sehr gern, da dasselbe eine viel freiere Bewegung gestattet und ebenso warm wie der Waffenrock ist. Daß die Blouse besonders kleidsam ist, kann man allerdings nicht behaupten, das Auge des strammen preußischen Soldaten kann sich nur schwer daran gewöhnen. Das ganze 128. Regiment ist bereits mit dem neuen Kleidungsstück versehen.

— Nach einer heute der „Frankf. Ztg." aus London zugegangenen Privatdepesche ist die von dem französischen, dem österreichischen und dem italienischen Kommissar der egyptischen Staatsschuld eingereichte Klage gerichtet gegen Nubar Pascha, gegen den Finanzminister Mustapha Pascha Fehmi, gegen das englische Mitglied der Eisenbahnverwaltung Mr. Le Mesurier, gegen das egyptische Mitglied dieser Verwaltung Ali Pascha Riza, gegen den Generaldirektor der Zölle Mr. Caillard und gegen die Gouverneure der vier Provinzen, deren Einnahmen als Unterpfand der Bonds zu dienen haben. Alle diese Persönlichkeiten werden nicht nur in ihrer Eigenschaft als Beamte, sondern auch persönlich haftbar gemacht. Termin vor dem internationalen Tribunal zu Kairo ist bekanntlich auf den 20. d. M. angesetzt. Ueber eine bereits letzten Freitag zu Kairo stattgehabte Berathung der egyptischen Finanzlage, an welcher Lord Northbrook, Baring, Nubar Pascha, der Finanzminister Mustapha Pascha Fehmi, Mr. Vincent und Andere theilgenommen hatten, hatte bisher nur verlautet, daß darin die durch das Londoner Komitee erfolgte Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben mit unerheblichen Aenderungen bestätigt und angenommen wurde.

Ein Telegramm des „Dail. Tel." aus Kairo fügt dem hinzu, die Ausgaben seien mit 9,231,000 Pfd. Sterl., die Einnahmen mit 885,000 Pfd. St. bemessen. Von Interesse ist, daß die erwähnte Meldung aus den Ziffern die Folgerung zieht, daß für die Zinsen der unifizirten Schuld die Reduktion um ein und für die privilegirte Schuld um ein halbes Prozent nach Bezahlung des Novemberkupons sehr wahrscheinlich sei. Bestätigung bleibt um so mehr abzuwarten, als man bisher auch in London die Reduktion der Zinsen um 1/2 Prozent für vollkommen ausreichend hielt. Das Wesentlichste ist selbstverständlich die Frage, welche Vermehrung der Sicherheit als Aequivalent für die Verminderung des Zinsertrags geboten würde.

— Obgleich die Hauptpunkte der Insel Formosa, Kelung und Tan-schui, von den Franzosen besetzt worden sind, gilt es in kompetenten militärischen Kreisen doch als wahrscheinlich, daß Admiral Courbet mindestens noch vierzehn Tage brauchen wird, um die strategisch wichtige Verbindungslinie zwischen Kelung und Tan schui zu befestigen. Drei Bataillone der Marine-Infanterie, welche Tan-schui mitbesetzt hatten, verließen denn auch laut telegraphischer Mittheilung diesen Ort, um zunächst die Verbindung mit Kelung herzustellen. Das Bombardement von Tan-schui ist durch den Admiral Lespes erfolgt, der unter dem Oberbefehle Courbet's steht. Allem Anscheine nach werden weitere militärische Operationen gegen China zunächst nicht stattfinden, zumal da im Hinblick auf die von Seiten der Einwohner Formosa's drohenden Feindseligkeiten die Franzosen sich vor allem in der Defensive halten müssen. Immerhin darf die französische Regierung mit dem jüngsten Erfolge des Admirals Courbet um so mehr zufrieden sein, als nunmehr die Regenzeit für Formosa begonnen hat, welche bis Anfang Mai währt. Bei der Schwierigkeit der Kommunikationen wird es jedenfalls noch eine Zeit lang dauern, ehe der offizielle Bericht des Admirals Courbet über die Einnahme von Kelung und Tanschui in Paris eintrifft. Inzwischen werden die Auseinandersetzungen über die Tragweite des Vertrages von Tientsin fortgeführt, dessen Bruch Anlaß zu den gegenwärtigen Feindseligkeiten bot. Hierüber wird der „Nat.-Ztg." gemeldet:

Paris, 8. Oktober. Der Minister des Aeußern hat, wie verlautet, an die Vertreter Frankreichs im Auslande ein Rundschreiben gerichtet, um dieselben in den Stand zu setzen, die Behauptung der chinesischen Regierung bezüglich der angeblich durch den Kapitän Fournier in dem Vertragsdokumente von Tientsin erfolgten Streichung der Daten, zu denen die festen Plätze in Tonkin geräumt werden sollten, zu entkräften. Uebrigens genügt ein Blick auf das durch die Chinesen verbreitete Facsimilie der Konvention, um die Fälschung erkennen zu lassen, so daß das Ehrenwort Fournier's, daß die Streichungen nicht von ihm herrühren, unnöthig erscheint. Das „Journal des Debats" veröffentlicht einen Brief des Kapitäns Fournier vom 7. Oktober, in welchem es heißt: „Das Wort eines Ehrenmannes gilt ebensoviel, wie das Facsimile der Sekretäre von Li Hung-Chang. Ich hatte die Ehre, dasselbe vor zwei Monaten in die Hände des Konseilpräsidenten niederzulegen, das genügt für mein Gewissen. Was diejenigen betrifft, denen dieser, den dienstlichen Anforderungen entsprechende Schritt — der einzige, den ich thun konnte — nicht genügen würde, so halte ich für sie die Spitze meines Degens zur Verfügung.

Ueber die neuerdings durch die „Times" gemeldete Geneigtheit Chinas, eine Vermittelung nachzusuchen, ist hier nichts bekannt. Die durch eine Anzahl Journale heute angekündigte Demission des Marineministers Peyron steht thatsächlich nicht bevor. Das Gerücht ist nur dadurch entstanden, daß der Admiral in der Budgetkommission erklärte, er werde eher zurücktreten, als gewisse von der Kommission beantragte Ermäßigungen seines Etats gutheißen.

Ausland.

Kopenhagen, 6. Oktober. Heute fand die Eröffnung des Reichstags durch den König in Person statt, was seit einer längeren Reihe von Jahren nicht geschehen war. Die Feierlichkeit ward in dem großen Saal der Universität abgehalten, da durch den Brand des Schlosses auch dem Reichstag seine Stätte entzogen war. Die Thronrede, die von dem Könige mit sehr bewegter Stimme vorgelesen wurde, lautete folgendermaßen: „Mit tiefer Trauer begrüßen wir heute den Reichstag auf ungewohnter Stätte, weil die alte Königsburg, die bisher den Auserwählten des Volkes ein Unterkommen gab, jetzt in Asche liegt. Das neue Unglück, von dem unser hart geprüftes Vaterland heimgesucht ist, stimmt zum ernsthaftesten Nachdenken. Weit entfernt, uns den Muth zu rauben, muß es eine kräftige Aufforderung sein, einmüthig für Alles zu arbeiten, was dazu dienen kann, das geistige und materielle Wohl des Landes und des Volkes zu fördern. Vor allen Dingen legen wir dem Reichstag aufs Herz, durch zweckmäßige Veranstaltungen für die Vertheidigung des Landes, für die Sicherung der Selbstständigkeit desselben Sorge zu tragen. Dann wird das Volk getrost der Zukunft entgegensehen und es läßt sich dann erwarten, daß die übrigen Bestrebungen, um die Wohlfahrt und die gedeihliche Entwickelung der bürgerlichen Gesellschaft zu fördern, von Erfolg gekrönt werden. Indem wir Gottes Segen über Volk und Vaterland hernieder beten, erklären wir hiermit die ordentliche Session des Reichstags für eröffnet." — Als es bekannt wurde, daß der König persönlich den Reichstag eröffnen werde, glaubte man allgemein, daß in der Thronrede nur oder doch hauptsächlich nur der Wunsch ausgesprochen werden würde, es möchten sich Alle einmüthig zusammenschließen, um so schnell wie möglich die Schäden, welche die Katastrophe vom 3. Oktober gebracht, zu beseitigen. Mit Erstaunen wird es im ganzen Land vernommen werden, daß das Unglück nur vorübergehend gestreift und die Frage wegen der Landesvertheidigung an die Spitze der Thronrede gestellt wird. Man muß sich erinnern, daß kaum ein halbes Jahr verflossen ist, daß die zweite Kammer mit großer Majorität die ministeriellen Vertheidigungspläne verwarf, nachdem der betreffende Ausschluß die Unbrauchbarkeit und leichtfertige Ausarbeitung derselben nachgewiesen hatte. Nun ist aber seitdem der bisherige Direktor im Kriegsministerium, welcher jene Pläne verfaßt hatte, selbst Kriegsminister geworden und wenn also, wie die Thronrede dies hervorhob, jetzt wiederum Vorlagen in derselben Sache gemacht werden sollen, so müssen es selbstverständlich im Wesentlichen dieselben sein, welche vom Folkething vor ganz kurzer Zeit zurückgewiesen sind. Sonst hätte man unmöglich jenen Mann zum Kriegsminister machen können, denn es ist doch unwahrscheinlich, daß der neue Kriegsminister im Laufe einiger Monate seine Anschauungen sollte total geändert haben. Es soll also das alte Spiel zum dritten Male versucht werden, denn schon im Jahre 1883 hatten jene Vorlagen dasselbe Schicksal wie in diesem Jahre, und es erregte schon Mißstimmung, daß die Regierung es für gut fand, die Vorlagen unverändert und ohne jede weitere Begründung zu wiederholen. Daß die im Volke herrschende Unzufriedenheit über das jetzige Regierungssystem durch die in der Thronrede verkündete dritte Wiederholung der Befestigungspläne nur erhöht werden wird, ist gewiß. Es heißt nun freilich gerüchtweise, daß die Regierung entschlossen sei, daß, wenn der Reichstag ihre Befestigungspläne verwerfe, dieselben jetzt durch provisorische Anordnungen auszuführen. (N. - Z.)

Paris, 6. Oktober. Der „Télégraphe" ist, wie aus guter Quelle verlautet, nicht mehr das Organ Freycinets. Auch heute donnert das Blatt wieder gegen ein „Nebeneinander-Marschiren Deutschlands mit Frankreich". Zugleich gesteht es jedoch ein, daß Jules Ferry und seine Minister vollständig überzeugt seien, die Zustimmung der Kammern zu erhalten, wenn er denselben erst seine Politik auseinandergesetzt haben werde. Einstweilen benutzen die radikalen und ultraradikalen Blätter das angebliche deutsch-französische Bündniß, um gegen Ferry zu wühlen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Oktober. Dem Minister des Innern wurden in einer Gesammteingabe die Fragen vorgelegt, ob 1) die Nummern, welche bei Ausspielung von Gegenständen auf einer Kegelbahn, einem Billard oder bei dem Würfeln ausgegeben werden und nur den Zweck haben, die Reihenfolge und die Anzahl der Spieler festzustellen; ferner 2) die bei Blumenverloosungen ausgegebenen Nummern als stempelpflichtige Spielausweise anzusehen sind? Darauf hat der Minister durch das Oberpräsidium der Provinz Brandenburg im Auftrage desselben den Bescheid ertheilen lassen, daß die deshalb bestehende Vorschrift sich auf alle öffentlichen Ausspielungen bezieht, bei welchen stempelpflichtige Spielausweise ausgegeben werden, also auf nicht öffentliche Ausspielungen überhaupt keine Anwendung findet. Andererseits kommt es für die Anwendbarkeit jener Vorschrift weder auf die Art des Spiels (Kegel-, Würfel- oder andere Spiele), noch auf die Art der auszuspielenden geringwerthigen Gegenstände (Blumen, Eßwaaren oder andere) an. Was die bei Ausspielungen zur Ausgabe gelangenden Nummerkarten betrifft, welche den Zweck haben, die Reihenfolge und Anzahl der Spieler festzustellen, so hängt die Stempelpflichtigkeit derselben davon ab, ob sie zugleich als „Ausweise über Spieleinlagen" zu dienen bestimmt oder geeignet sind.

— In dem Kursus der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin während des Winters 1883 bis 84 haben nachgenannte Lehrer und Schulamts-Kandidaten aus der Provinz Pommern das Zeugniß der Befähigung zur Ertheilung des Turnunterrichts an öffentlichen Unterrichtsanstalten erlangt: Hermann Meyer, Elementarlehrer zu Wolgast, Müller Elementarlehrer zu Gollnow, Supply, Elementarlehrer, und Dr. Thiede, Kandidat des höheren Schulamts zu Stettin.

— Der bisherige außerordentliche Professor in der juristischen Fakultät der Universität Berlin, Dr. J. W. Lewis, ist zum ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der Universität Greifswald ernannt.

— In voriger Woche wurde dem Schutzmann Jürgens, als er eines Abends vom Dienst heimkehrte, von 2 Männern vor der Thür seines Hauses aufgelauert und er mit einem stumpfen Instrument derart gemißhandelt, daß er schwere Verletzungen davontrug und besinnungslos liegen blieb, bis er von dem Revierwächter aufgefunden und nach seiner Wohnung gebracht wurde. Jürgens ist leider an den erhaltenen Verletzungen am Dienstag Abend verstorben. Die rohen Thäter sind noch nicht ermittelt.

— Heute, Donnerstag, Abends, beginnen die Vorstellungen im Zirkus Lorch vor dem Berliner Thor.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Hugenotten." Große Oper in 5 Akten.

Aus den Provinzen.

— Der Vorstand des nationalliberalen Wahlvereins für Lauenburg erläßt einen Aufruf, worin die Wähler, welche früher für Dr. Hammacher gestimmt haben, aufgefordert werden, sich nicht durch „Deutschfreisinnige" Reden beirren zu lassen, vielmehr im Interesse des Vaterlandes, der nationalliberalen Partei und des Kreises Lauenburg dem Grafen Herbert von Bismarck ihre Stimme zu geben, nachdem zwischen der konservativen Parteileitung des Kreises und dem nationalliberalen Wahlverein ein Wahlbündniß dahin abgeschlossen sei: „daß die konservative Partei sich verpflichtet, bei der nächsten Landtagswahl für einen nationalliberalen Kandidaten mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten, wenn die nationalliberale Partei in gleicher Weise die jetzige Wahl des Grafen Herbert von Bismarck fördern hilft." Dieses Kompromiß habe der nationalliberale Verein im Interesse der hiesigen und der gesammten nationalliberalen Partei angenommen. Es sei ihm dies um so leichter gefallen, als Graf Herbert von Bismarck der freikonservativen Partei, also einer Mittelpartei beitreten werde und besser als jeder andere Kandidat im Stande sei, die Interessen unseres Kreises zu fördern.

§ **Jastrow,** 7. Oktober. Der hiesige Michaeli-Pferdemarkt war in diesem Jahre sehr gut beschickt, selbst aus Kurland war eine größere Koppel von Luxuspferden gekommen und war auch das Geschäft ein sehr reges. Am 6. war der Haupthandel in Acker- und Lastpferden, sowie in litthauischen und Niederungs-Fohlen. Im Ganzen war der Marktplatz mit ca. 2000 Stück dieser Pferdegattungen besetzt. Die meisten Luxuspferdehändler reisten bereits gestern am Vormittage wieder ab; sie hatten theils keine, theils nur sehr wenige Waare behalten. Anders war es mit ordinärer Waare; diese wurde kaum zur Hälfte verkauft. Die Preise variirten für Luxuswaare zwischen 1200 bis 2400 Mark, für Lastpferde zwischen 800—1200 Mark, für Fohlen zwischen 300 bis 600 Mark. Unter den erschienenen Käufern bemerkten wir fast nur Händler. Der diesjährige Markt war einer der besten seit mehreren Jahren, und so scheint wieder die Hoffnung gerechtfertigt, daß der Pferdehandel im Aufschwunge begriffen ist.

Vermischte Nachrichten.

— In Volkmarsdorf bei Leipzig ist, wie das „Leipz. Tagebl." mittheilt, der seltene Fall vorgekommen, daß Hühner an Diphtheritis gestorben sind. Acht der Thiere starben schnell hintereinander. Man hielt die Todesursache für den sogenannten „Pips". Um jedoch Gewißheit wegen einer etwaigen Vergiftung zu haben, ließ der Eigenthümer eines seiner verendeten Thiere in der Leipziger Veterinär-Klinik untersuchen. Der Direktor dieser Anstalt, Professor Zürn, erklärte als Todesursache die Diphtheritis und daß die noch übrigen drei Thiere auch so gut wie verloren seien. Sie wurden darum gleich getödtet. Sämmtliche Thiere sollen bloß Körnerfütterung erhalten haben; trotzdem bleibt aber nicht ausgeschlossen, daß sie vielleicht Brodüberreste fanden von Kindern, welche mit Diphtherie behaftet waren und daß durch ähnliche Ueberbleibsel überhaupt Thiere durch Menschen angesteckt werden können.

— Ein Passagier des Schiffes „Lofoten" theilt folgenden interessanten Vorfall mit: Das genannte Schiff lag auf der Fahrt nach Hamburg vor Stavanger, um noch Fracht einzunehmen. Die Nacht hatte dem geschäftigen Treiben ein Ziel gesetzt, und die Mehrzahl der an Bord Befindlichen ihre Kojen oder Hängematten aufgesucht. Plötzlich regte es sich in einer großen, auf dem Deck stehenden Kiste, die schon hoch oben am Nordkap aufgegeben worden war; der lebendige Inhalt dieser Kiste hatte, der ungemüthlichen Haft müde, mit Zähnen und Tatzen sein Gefängniß gesprengt und sich durch eine verhältnißmäßig recht kleine Oeffnung hindurchgezwängt, und nun begann alsbald eine Promenade auf Deck. Ein Matrose glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er den ihm unbekannten Passagier in Gestalt eines Eisbären auf sich zukommen sah. Hastig verbarg er sich hinter einem Haufen Tauwerk und ruhig setzte der Bär, ein riesiges Exemplar seiner Gattung, den Weg weiter fort. Neugierig schaute er in die offenstehende Kabine, in welcher der Sekretär noch über seinen Berechnungen saß. Der Mann war wie versteinert und die stumme Regungslosigkeit bewahrte ihn vor der näheren Bekanntschaft mit diesem gefährlichen Schiffsgenossen. Der letztere setzte seinen Spaziergang fort, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen. Zwar begegnete ihm der zweite Steuermann, flüchtete jedoch blitzschnell in die Wanten hinauf. Herr Bär brummte vor sich hin und blickte ins Zwischendeck hinab; da aber die Leiter fehlte, hielt er längeres Verweilen unter seiner Würde und trottete zur Rauchkajüte. In dieser befand sich Niemand mehr, obschon noch Licht brannte. Zuerst erregte der Spiegel die Aufmerksamkeit des Besuchers, und als er in demselben einen vermeintlichen Kollegen erblickte, zerschmetterte ein Schlag der Tatze das dicke Glas. Gleiches Schicksal widerfuhr der Petroleumlampe, die zum Glück sofort erlosch. Inzwischen hatte der Matrose Lärm geschlagen. Kapitän Iwersen, gefolgt von den meisten der an Bord Befindlichen, begab sich zur Rauchkajüte und ließ stracks deren Thüren verrammeln. Augenblicklich war also keine Gefahr; doch wie sollte man das Ungethüm aus seinem derzeitigen Logement, in dem es sich's auf dem Divan ganz behaglich gemacht, heraus- und wieder in seinen Käfig hineinbringen? Endlich kam man auf eine Idee! Schnell wurde in die Stadt gesandt nach einem Liter Chloroform und dieses in einer erwärmten flachen Schlüssel durch die etwas geöffnete Thür mittels einer Stange in die Nähe des Bären geschoben. Von 1 Uhr an wartete man Stunden lang vergebens auf die Wirkung des Betäubungsmittels. Erst als ein zweites Liter davon dem Thiere möglichst dicht unter die Nase praktizirt worden, trat der erhoffte Erfolg ein, indem das kleine, meist mit Wandpolstern versehene Zimmer mit den Chloroformdünsten vollständig geschwängert war. Nicht ohne Mühe, doch ohne Gefahr wurde nun der betäubte Bär in seine Kiste zurücktransportirt. Die Wände der Rauchkajüte des „Lofoten", der noch am Hühnerquai, Schuppen Nr. 3, liegt, zeigen ganz anständige Spuren von den Tatzenhieben des Bären; ebenso hat der Velour unter den Krallen erheblich gelitten, und duftet das Kabinet trotz sorgfältiger Lüftung nach dem Bärenparfüm. Der Durchgänger wurde durch einige Dutzend Eimer kalten Wassers wieder zur Besinnung gebracht, und befindet sich zur Zeit im Hagenbeck'schen Thierpark zu Hamburg, wohin er bestimmt war.

— Die insektenfressenden Pflanzen, über welche in neuerer Zeit viele Untersuchungen angestellt worden sind, entwickeln manchmal eine recht bedeutende „Gefräßigkeit". So beobachtete Herr A. Balding in Wisbech kürzlich, daß der bekanntlich zu diesen Pflanzen gehörende Sonnenthau, Drosera rotundifolia, selbst so große Thiere, wie Libellen, fängt und verdaut. Auf einem 1 Quadratfuß großen Fleck wurden sechs Pflanzen gezählt, welche außer kleineren Insekten auch mehrere Exemplare dieser Thiere gefangen hatten. Eine Pflanze hatte sich zweier Libellen bemächtigt, von denen eine bereits zum Theil verdaut, die andere erst kürzlich gefangen war. Die jungen Droserapflanzen hatten in einigen Fällen eine geringere Ausdehnung, als ihre Opfer, deren Körper etwa 1 1/2 Zoll lang ist, während die Breite bei ausgespannten Flügeln 2 Zoll beträgt. Die Thiere, die von den glänzenden Drüsenköpfchen der Blatthaare angezogen werden, schweben ca. eine Sekunde in einer Entfernung von 3 bis 4 Fuß über den Pflanzen, stürzen dann auf dieselben los und werden sogleich gefangen.

— (Im Landgericht.) Staatsanwalt: „Ihnen sind also verschiedene Gegenstände gestohlen worden, darunter auch dieses Sacktuch; ja woran erkennen Sie dasselbe?" — Kläger: „An der Farbe." — „Das ist aber kein Beweis, denn ich habe auch ein Sacktuch in der Tasche, das ganz genau dem ihrigen gleicht." — Kläger: „Das ist möglich, es waren mir ja mehrere gestohlen worden."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Duisburg, 8. Oktober. Die Ultramontanen und Deutschfreisinnigen werden bei der Reichstagswahl zusammengehen.

München, 8. Oktober. Der König und die Königin von Rumänien sind gestern Nachts mit Extrazug von Wien hier eingetroffen. Die Weiterreise erfolgt am Donnerstag.

Wien, 8. Oktober. Unter der Studentenschaft zeigen sich wieder kleine Reibungen wegen der am nächsten Sonnabend abzuhaltenden Universitäts-Feier. Der deutsch-österreichische Leseverein betrachtet sich durch die deutsch-nationalen Couleurs verkürzt, weil diese eine größere Vertretung haben, als jener. Allseitig wird versucht, Mißtöne zu verhüten.

Das „Wiener Tagblatt" meldet, in Orsova (an der unteren Donau) wurde ein Komplott gegen den König Milan von Serbien entdeckt, die Rädelsführer verhaftet und nach Budapest eskortirt.

Brüssel, 8. Oktober. Gestern Abend kam es nach der öffentlichen Versammlung der liberalen Vereinigung zur Wahl von Kandidaten für die am 19. d. M. stattfindenden Kommunalwahlen zu einem heftigen Wortwechsel zwischen den Führern der vorgeschrittenen und gemäßigten Linken, welche bei der Versammlung zugegen waren. Die letzteren halten die Kandidatur Janson's nach den Wahlen vom 10. Juni für inopportun und fürchten, daß Arbeiter-Kandidaturen den Erfolg bei den Wahlen aufs Spiel setzen würden.

Rom, 8. Oktober. In der Zeit von vorgestern Abend 10 bis gestern Abend 10 Uhr sind in Genua 10 Personen, in der Zeit vom 6. d. M. Mitternacht bis 7. d. M. Mitternacht in Neapel 4 Personen an der Cholera gestorben. Die Aufhebung des Sanitätskordons um Spezzia ist angeordnet worden.

Kairo, 8. Oktober. Das Gerücht von der Ermordung des französischen Konsuls Herbin aus Khartum beruht nur auf Vermuthung und ist darauf zurückzuführen, daß General Gordon gemeldet hatte, er beabsichtige die Konsuln Englands, Oesterreichs und Frankreichs mit dem Obersten Stewart nach Berber zu senden. Ueber Stewart's Schicksal sind weitere Nachrichten nicht eingegangen.